

NR° **70**

APRIL 2024

NEVI YAG



FOGO NOVO

FEU NOUVEAU

NOVÝ **OHĚŇ**

FUEGO NUEVO

ЎЏ ТЎЗ

NEW **FIRE**

NOWY **OGIEN**

FLAKĚ E RE

NIEUW **VUUR**

FOC NOU

NEUES **FEUER**

NOVI **OGANJ**

FUOCO NUOVO

NAUJA **UGBIS**

НОВЫЙ **ОГОНЬ**



CCIT 2024

Lyon

«Grenzen überschreiten»



EDITORIAL

GRENZEN ÜBERSCHREITEN

P. Agostino Rota Martir

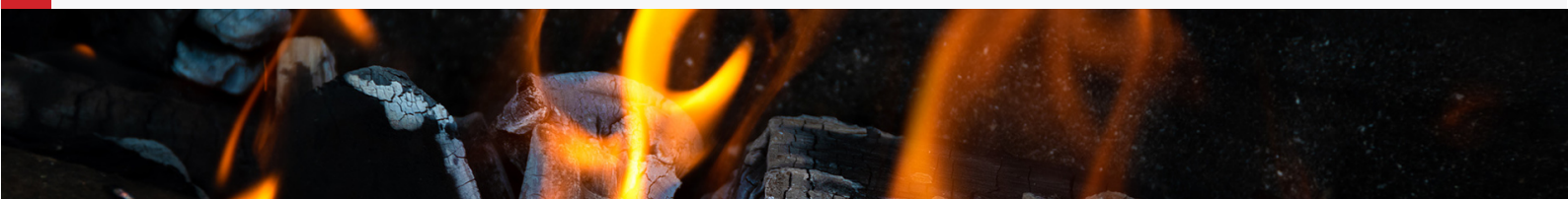
"Grenzen überschreiten" bedeutet auch, Stimmen, Klänge und Geschichten zu sammeln, die sich voneinander unterscheiden, aber miteinander verwoben werden können. Diese Ausgabe von Nevi Yag ist nicht nur die Geschichte unseres Treffens im CCIT Lyon, sondern soll auch ein Gewebe aus verschiedenen Farben und Schattierungen darstellen.

Dies war schon immer ein Merkmal von Nevi Yag. Unser Leben und das der **Roma/Sinti/Zigeuner/Fahrenden** sind wie viele verschiedene, bunte Fäden, und unsere CCIT-Treffen stellen eine Art Webstuhl dar, der diese Fäden, die hier zusammenkommen, dank ihrer Vielfalt zu harmonischen Leinwänden und Teppichen verarbeitet. Sie sollten nicht in unseren Schränken oder Koffern liegen, sondern genutzt und ausgestellt werden, damit sie von denjenigen, die uns besuchen, benutzt und bewundert werden können.

Aude gibt uns eine Zusammenfassung der Arbeit der verschiedenen Austauschgruppen, und dies ermöglicht es uns, die Themen und das Klima unserer Konferenz erneut zu erleben. Der Beitrag von **P. Marián** ist etwas originell, da er keine Zusammenfassung des Treffens ist, sondern uns ermöglicht, die Bedeutung von "Grenzen überschreiten" in den Alltag zu übersetzen, wobei er genau von Corinnes Beitrag und insbesondere von der Figur der Moabiterin Ruth ausgeht.

Aus Ungarn haben wir **Silvia, Rita und Anna**, die miteinander sprechen um uns den Weg der "Schule des Glaubens", die sich speziell an die ungarischen Roma richtet, zu erzählen, indem sie die Worte der Roma zitieren. Es handelt sich dabei um eine Initiative der ungarischen Kirche, die nicht nur die Roma, sondern die gesamte christliche Gemeinschaft evangelisieren und den Weg der Integration fördern will.

Der Raum für Reflexion wird **Bischof Janos**, Bischof von Szombathely in Ungarn, anvertraut. Janos lässt seinen Weg mit den Roma Revue passieren und zeigt, wie sie sein Leben als Mensch, Priester und Hirte der Kirche





BERICHT ÜBER DIE DISKUSSIONSGRUPPEN DES CCIT LYON, 12. UND 14. APRIL 2024

Das Thema Grenzen überschreiten hat die Teilnehmer offensichtlich inspiriert, und der Vortrag der Bibelwissenschaftlerin Corinne Lanoir am Samstagmorgen über das kleine alttestamentarische Buch Rut jenseits der Grenzen war eine wichtige Quelle zur Vertiefung des Themas. Da dieser Vortrag auf www.ccitsiganes.org veröffentlicht wurde, verweisen wir gerne darauf.

1. Die Diskussionsgruppen vom Samstagmorgen

Im Anschluss an diesen bemerkenswerten Vortrag werden die Diskussionsgruppen des Vormittags folgende drei Fragen bearbeiten.

Nach der üblichen Vorstellungsrunde gehen wir

zur Frage Nr. 1.

Das Buch Rut beginnt mit Leere und Abwesenheit und endet mit Hoffnung und Fülle.

Erkennen Sie das auch in Ihrem Leben, bei der Arbeit, mit Ihrer Familie und Ihren Freunden?

In mehrere Diskussionsgruppen, so scheint es, erlebte man ein echtes Klima des Vertrauens, das von Anfang

an den Austausch intimer, sehr persönlicher Erfahrungen ermöglichte: Ja, ich habe die Leere und die Abwesenheit erlebt; und ja, dann habe ich Hoffnung und Fülle erfahren. Oder im Gegenteil: Nein, die Fülle ist noch nicht da!

Anschliessend wurden Erfahrungen ausgetauscht, um zu erläutern, wie z. B. diese Hoffnung aussah: Ausgehend von einem grossen Mangel einen Austausch, eine Gegenseitigkeit erleben, die dem Gesprächspartner wieder Sinn schenkt, wodurch beide Personen bereichert werden.

Im Gegenteil, jemand lehnt sich gegen dieses Gefühl des Mangels auf, das wie von Zauberhand verschwinden würde, - und tatsächlich hat Corinne Lanoir das Happy End im Buch Rut deutlich angesprochen, als eine echte Frage, die uns gestellt wird.



Es war eine Gelegenheit für viele in der Gruppe, ihr grosses Leid auszudrücken, ihre Sorgen um zukünftige Generationen und ihre Angst, von einem zerstörerischen Proselytismus verschlungen zu werden. Eine andere Diskussionsgruppe ging in eine andere Richtung, die ebenfalls vom Buch Rut inspiriert war (vgl. Rt 1,20: Rut will nicht mehr Noomi, d. h. die Sanftmütige, genannt werden, sondern die Bittere): ausgehend von ihrem Vornamen und dem Namen, den sie gerne von anderen erhalten möchte; diese Vorgehensweise stiess auf grosse Begeisterung.

Frage 2.

Ruts Buch ist in erster Linie eine Geschichte über Migration. Um dies zu verstehen, müssen wir Grenzen überschreiten und uns mit neuen Situationen auseinandersetzen.

a) Gibt es eine bedeutende Grenze zwischen Zigeunern* und Gadje? Was sind für die Zigeuner* die wichtigsten Grenzen gegenüber der Welt der Gadje?

Was sind für die Gadje die wichtigsten Grenzen gegenüber der Welt der Zigeuner?

b) Welche Grenzen (im wörtlichen oder übertragenen Sinne) haben Sie überschritten bzw. möchten Sie überschreiten?

c) Was hindert Sie daran, es zu tun? Was könnte Sie dazu bewegen, es trotzdem zu tun?

Mehrere Personen nennen die Beziehung als einen Weg zur Begegnung. Wenn es eine echte Beziehung gibt, dann ist auch Respekt da. P. S. Ruspish/Jacqueline-Raymonde teilt ihre Erfahrung einer tiefen Freundschaft mit evangelikalen Roma in einem Vorort von Paris mit: Bei den gemeinsamen Festen verrichtet nach ihrer Gewohnheit jeder für sich allein seine Gebete, dann kommen alle zusammen, um gemeinsam zu essen. Diese Aussage wirft Fragen auf: Welche Bedrohung? z. B. die Bedrohung, von einer der Parteien, die eroberungslustiger ist als die andere, assimiliert zu werden? - Nein!

antwortet P. S. Ruspish, denn unsere gegenseitige Andersartigkeit wird von beiden Seiten anerkannt!

Dies ist eine der unabdingbaren Voraussetzungen, dass die Möglichkeit, besteht, eine Grenze zu überschreiten! Im umgekehrten Fall, wenn der Unterschied nicht anerkannt wird, dann ist es unmöglich, diese Grenze zu überschreiten, da man sonst Gefahr läuft, assimiliert und verschluckt zu werden.

Als die Diskussion über zahlreiche, leider negative Erfahrungen fortgesetzt wird, immer im Zusammenhang mit diesen Unterschieden der religiösen Bekenntnisse, stellt eine Person in der Gruppe eine wichtige Frage: Sind es wirklich die anderen, die uns zerstören? Oder ist der Keim der Zerstörung nicht bereits in uns selbst vorhanden? - woraus sich die Notwendigkeit ergibt, uns selbst in





unseren Praktiken, insbesondere in der Liturgie, zu hinterfragen: Wo ist das Gefühl in unseren Feiern? - wo ist das Spüren?

Für Frage 3 ist das Klima also gut.
3. In jedem Kapitel von Ruts Geschichte gibt es einen wichtigen Dialog zwischen zwei Personen.

- a) Ist der Dialog für Sie einfach? Wie finden wir Lösungen für Konflikte und Momente, in denen uns Schwierigkeiten blockieren?**
b) Was braucht man, um gut zu kommunizieren?

Das Bewusstsein uns und unsere Unzulänglichkeiten betreffend: Dies ist zweifellos grundlegend für eine gute Kommunikation.

Nach den verschiedenen Blockaden, die sich in Frage 2 ausdrückten, kam schliesslich das Thema "Hoffnung": Hoffnung auf eine echte Erneuerung unserer Institution, die nur über das Kleine und Bescheidene gehen kann, über das, was man nicht sehen kann, was aber da vorhanden ist.

Hoffnung auf unseren Gott, der da ist, uns ganz nahe ist, aber gleichzeitig von uns Menschen ein Loslassen verlangt. Schwierige Unterscheidung: Wie spricht unser Gott zu uns? - Manchmal auf direkte Art? Oder manchmal durch Vermittler? Viele kleine Parabeln

werden zitiert, die die eine oder andere Interpretation vorschlagen...
 Schliesslich zitiert eine Person ein indonesisches Sprichwort: Hoffen heisst, über den Horizont hinausblicken.

Eine weitere Diskussionsgruppe entwickelte die verschiedenen Dimensionen des Dialogs, die in Beziehungen immer unerlässlich sind, und zwar sowohl in persönlichen, gemeinschaftlichen, sozialen als auch politischen Beziehungen.

Wie wird die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft definiert?

Für diese Gruppe schien Rut die typische Einstellung einer Romni zu haben.

2. Die Diskussionsgruppen vom Samstagnachmittag, allgemeine Gebetsanliegen, die bei der Eucharistiefeier am Sonntagmorgen vorgetragen werden.

Jede Diskussionsgruppe erhielt einen anderen Bibeltext, den sie gemeinsam meditierten und aus dem sie dann ein Gebetsanliegen für die sonntägliche Eucharistie formulieren sollte. Am Sonntag war das Ergebnis ein sehr reicher Strauss von Gebeten, die vor unserer schönen, versammelten Gemeinde an den Herrn gerichtet wurden.

von Aude Morisod, im Mai 2024





DER ROTE FADEN

WAS KÖNNEN WIR NACH DIESEM CCIT 2024 AN NÜTZLICHEM MIT AUF UNSEREN WEG NEHMEN?

P. Marián Drahos

Am Ende dieser Sommerferien wurde ich in eine Gemeinde eingeladen um zu predigen. Das Mikrofon pfiß und machte seltsame Geräusche, also schaltete ich es aus und trat vors Publikum. Die Messe war im Amphitheater, es waren viele Menschen um mich herum, also sprach ich laut. Ich fing an, über das Ende der Ferien und die Wiederaufnahme des Schuljahres zu sprechen. Aber dass es heute leider keinen Unterschied mehr zwischen Zeiten der Entspannung und Zeiten des Studiums oder der Arbeit gibt. Ich habe gesagt, dass jeder, der glaubt, dass ein Lehrer heute acht Stunden am Tag arbeitet, verrückt sei! Denn er arbeitet 12 Stunden am Tag! Das liegt daran, dass es in unserer heutigen Gesellschaft keine klare Trennlinie mehr gibt zwischen der Zeit für sich selbst und der Zeit, die man für die Arbeit oder das Studium aufwendet. Weil der Manager oder Chef nun bereit ist, seine Angestellten auch am Nachmittag anzurufen (obschon er weiss, dass in der Slowakei der Nachmittag als arbeitsfrei gilt!) und ihnen eine Aufgabe zu übertragen. Nur zwei Tage später las ich, dass sie in

Australien, dem ersten Land der Welt, ein Gesetz verabschiedet haben, wonach ein Angestellter, der nach Arbeitsschluss das Telefon des Chefs nicht abnimmt und die E-Mail nicht beantwortet, dafür keine Strafe zu erwarten hat. Ich fuhr fort und sagte, dass die Menschen heute schlichtweg überlastet sind. Die Lehrer laufen mit hängender Zunge und völlig gestresst herum und geben den Schülern neue Aufgaben und noch mehr Aufgaben. Als ob die Menge der zu erledigenden Aufgaben immer mehr wachsen müsste. Aber das ist völlig falsch! Denn wenn es in der Vergangenheit eine Zeit gab, in der diejenigen, die überleben wollten, viel anhäufen mussten, z. B. für



den Winter, dann müssen diejenigen, die überleben wollen, heute aus einer Reihe von Dingen auswählen können: das Wichtige und das Unwichtige. Aber



wo lernen sie zu wählen? Deshalb habe ich den Schülern gesagt, dass sie auflegen sollten, wenn ihr Chef sie nach Arbeitsschluss anruft. Ich sagte den Schülern, dass sie, wenn ein Lehrer ihnen viele Aufgaben gibt, ihm sagen sollten, dass sie erwarten, dass er ihnen beibringt, zuerst zwischen den richtigen und falschen Dinge zu unterscheiden, und dass sie dann zu Hause lernen können, wie man das macht.

Genau das passiert, wenn die heutige Grenze falsch interpretiert wird. Wir dachten, es sei notwendig, die Grenzen vollständig zu entfernen, und dass dies eigentlich die Lösung dafür sei, dass ein Mensch frei ist und sich selbst verwirklichen kann. Aber genau das Gegenteil ist eingetreten. Wer sein 'Ich' (man könnte auch sagen: seine 'Innerlichkeit') nicht bewahrt, wird es verlieren.

Und genau darüber konnten wir bei unserem letzten CCIT-Treffen in Lyon, Frankreich, sprechen. Anhand eines Vortrags über Ruth, die Moabiterin, konnten wir darüber nachdenken, was es bedeutet, "die Grenze zu überschreiten" und welche Folgen dies hat. Wir erfuhren über Ruth, wie sie ihr Land verliess, wo ihre Familie lebte, deren Sprache sie sprach, und an deren Gott sie glaubte, und dann kam sie in ein Land, wo sie niemanden hatte, mit einer anderen Sprache und einem anderen Gott. Wir haben an ihr gesehen, wie sie die geografische,

religiöse und sprachliche Grenze überschreiten musste, die Grenze des Misstrauens gegenüber Fremden, und trotz der Tatsache, dass sie eine Grenze behielt, die sie nie zu überschreiten wagte, und das war die Grenze ihres eigenen Ichs, ihrer eigenen Innerlichkeit, ihre eigene rote Linie, die ihr heilig war. Sie setzte sich selbst fest, dass diese Grenze darin bestehen würde, der Person zu helfen, die allein, ohne Respekt und ohne Geld geblieben war. Es spielte keine Rolle, dass es sich dabei um ihre Schwiegermutter handelte, die eine Ausländerin und eine Generation älter als sie selber war. Sie achtete nicht darauf.

Es scheint, dass der Mensch nur so in der Lage ist, scheinbar viel grössere Grenzen zu überschreiten: wenn er nicht über seine eigenen hinausgeht, die er für sich selbst als verbindlich festlegt. Wenn wir uns heute fragen, wie es möglich ist, dass so viele Menschen aus ihren Ländern fliehen und in neue Länder kommen, wie es möglich ist, dass heute so viele junge Menschen



bereit sind, von einem Tag auf den anderen ihren Beruf, ihre Berufung, ihre Identität, ihre Mission zu wechseln; die Antwort lautet also, dass es sich entweder um eine gewöhnliche Flucht handelt oder um etwas mehr, das mit einem Trauma verbunden ist.

Wir erleben sicherlich viele dieser Fluchten, und ich selbst bin sehr besorgt darüber, was passieren wird, wenn eine Person heute weiterhin vor ihrer Innerlichkeit flieht. Deshalb hat mir das, was ich in Lyon erlebt habe, enorm geholfen. Ich konnte endlich die Erfahrung machen, dass man eine Grenze überschreiten kann, die extrem schwer zu überschreiten ist, und dass dies möglich ist, wenn eine Person innerlich eine Grenze aufrechterhält, die sie niemals überschreiten wird.

Diese Grenze bedeutet, dass die Flucht über nationale Grenzen oder über eine Rolle hinaus nicht wirklich eine Flucht ist. Die Flucht verschwindet in dem Moment, in dem sie nicht am neuen Ort oder in der neuen Position fortgesetzt wird. Wie kann sie verschwinden? - Indem man offen für andere und neue Situationen ist, sensibel für diejenigen, die in Not sind, und ein Herz hat, das nicht in der Vergangenheit verharret.

Und das ist eine echte Herausforderung, die auf alle wartet, die mit Menschen arbeiten, die über äussere Grenzen fliehen, und die leider

versucht sind, über ihre eigenen inneren Grenzen zu fliehen. Weil wir diese enorme Peitsche an uns selbst erfahren, achten Sie darauf, achten Sie auf Folgendes: dass das, was Sie tun, nicht zu einer Arbeit wie jede andere wird. Dass das, was Sie tun, nicht einfach nur deshalb geschieht, weil Sie dafür bezahlt werden. Oder weil Sie vor sich selbst davonlaufen, indem Sie anderen intensive Aufmerksamkeit schenken. Denn dieses Risiko kennen alle, die in helfenden Berufen arbeiten. Tue ich es wirklich für andere? Tue ich es nicht nur für mich selbst, um etwas zu verbergen oder um selbst vor etwas davonzulaufen?

Als ich hörte, wie die Geschichte der Moabiterin Ruth so vielen Frauen praktisch überall auf der Welt geholfen hat, und wie die Referentin, Frau Corinne Lanoir, so gut davon erzählte, und ich genau sah, was es bedeutet, wenn jemand diese Geschichte so erzählt, weil er weiss, wovon er spricht. Nicht nur, weil sie eine Bibelwissenschaftlerin, eine Expertin für semitische Sprachen und Kulturen des Nahen Ostens ist, sondern weil sie es selbst erlebt hat: was es bedeutet, sich anderen zu widmen, denn es kommt aus mir heraus und geht in mich hinein als Gottes Auftrag, als Auftrag einer Person, die von Sünde und Schwäche geprägt ist, zu einer Person zu gehen, die selbst schwach und sündig ist. Und dafür danke ich ihr sehr.



Für die Tatsache, dass es notwendig ist, vor mir selbst zu stehen und mich zu fragen, ob es für mich bereits an der Zeit ist, mich anderen Dingen zuzuwenden. Das ist nur möglich, wenn eine Person ein solides Fundament hat, auf dem sie eine solche Entscheidung aufbauen kann, ein Fundament, das sie nicht irgendwo auf der Strasse findet, sondern in ihrer Tiefe, in einer inneren Stimme, die sie hört und die oft das Wort Gottes enthält: "Geh und fürchte dich nicht!"



Das ist genau der Moment, der einer Person zuwinkt, sie aufrüttelt und weiterbringt, schliesslich ein Lächeln auf ihr Gesicht zaubert. Denn egal, wie schwierig es anfangs erscheint, die innere Welt ist nicht verloren gegangen, sie ist nicht zerbrochen, es gibt immer etwas, das mich antreibt, sie bis zum Ende zu führen. Vor meinen Augen sehe ich die Antwort von Frau Lanoir auf die Frage, wie wir vorgehen sollen. Am Sonntagmorgen sagte sie: "Die Zukunft ist Teil unserer Identität, weil wir ihre Elemente immer wieder neu entdecken können, z. B. wenn wir die

Gegenwart Gottes in unserem Leben erfahren. Nur diejenigen, die mehr als einmal auf die andere Seite gegangen sind und bereit sind, es wieder zu tun, können etwas Ähnliches sagen.

Ich war selbst fasziniert davon, wie die Moabiterin Ruth das Schicksal vieler Frauen verändert. Da ihre Geschichte auch mich berührt hat, kann ich mit Erfolg behaupten, dass sie auch das Schicksal von Männern verändert. Nochmals vielen Dank, Frau Professorin. Was in Lyon passiert ist, hat mich mit meinen eigenen Grenzen verbunden und ich hoffe wirklich, dass es mir die Kraft gegeben hat, andere Grenzen zu überschreiten. Auf Menschen an Grenzen, in gefährlichen Gebieten, in Krisen, bei Bedrohungen zuzugehen...

Es ist nicht leicht, innere rote Linien zu haben, aber sie sind in der heutigen Welt wirklich notwendig. Denn ich sehe, dass diejenigen, die diese inneren Grenzen leicht überschreiten, oft nicht in der Lage sind, ihre endlose Flucht aus dem Nirgendwo - ins Nirgendwo - zu stoppen. Schliesslich rennen wir alle, wie Paulus sagt, aber wir müssen um den Siegerpreis rennen.

Es ist erstaunlich, dass er dies vor fast 2000 Jahren geschrieben hat. Es kann gut sein, dass er das Buch Ruth mehrmals aufmerksam gelesen hat.





EIN LAND, EINE PASTORALE HERAUSFORDERUNG

Irland

von Paul O'Driscoll

PPaul O'Driscoll.

PP . Januar 2017 - Juni 2023.

*Pfarrei The Travelling People,
Erzdiözese Dublin, Irland.*

Im Rahmen meiner Ausbildung als Seminarist wurde ich 1983/84 der Pfarrei der Fahrenden (Travellers) zugeteilt.

Während dieser Zeit erlebte ich, mit welcher Hingabe und Ausdauer Pater Michael McCullagh, Pater Adrian Eastwood und Schwester Mairead Donovan sich einsetzten.

Sie arbeiteten seit der Gründung der Pfarrei am 8. September 1980 zusammen.

Oft werden Pläne geschmiedet, die dann im letzten Moment scheitern - das passiert meiner Erfahrung nach immer noch. Die Enten werden aneinandergereiht, dann fliegen sie plötzlich weg.

Das hat mich gelehrt, mich (ein bisschen mehr) dem hinzugeben, was IST - und nicht dem, was ich dachte, sein sollte - eine bereichernde Lektion!

Generell ist der Glaube für Traveller

sehr wichtig.

Ich glaube, dass ihre Verletzlichkeit selbst im Jahr 2024 dazu führt, dass die Fahrenden offener für die spirituelle Dimension des Lebens sind, der Glaube ist eine zusätzliche Kraft.

Als Priester habe ich Familien durch die Höhen und Tiefen ihrer einzigartigen Lebensgeschichten begleitet.

Dies war ein Privileg und manchmal auch herzerreissend.

Das Familienband ist stark, auch wenn



die "Gemeinschaft" zerbrochen zu sein scheint.

Hoffen wir, dass in Zukunft ein stärkeres Gemeinschaftsgefühl entstehen wird.

Psychische Gesundheit ist ein grosses Problem, und es ist gut zu sehen, dass die Menschen zunehmend bereit sind, Hilfe und Unterstützung anzunehmen.



Leider ist die Selbstmordrate unter den Fahrenden aufgrund von Ausgrenzung und Rassismus siebenmal höher als der nationale Durchschnitt.

Der Konsum von Alkohol und Drogen hat für viele Fahrende verheerende Folgen. Vor drei Jahren wurde ein nationaler Tag der psychischen Gesundheit der Fahrenden eingeführt (8. Oktober), und es fanden verschiedene Veranstaltungen im ganzen Land statt, darunter eine Pilgerreise nach Knock (unserem nationalen Marienheiligtum). Dazu gehört auch ein Besuch des "Baums der Hoffnung", der dort während des ersten NTMHD gepflanzt wurde.

Die einzigartige Kultur der Fahrenden hat die subtilen Versuche der Gesellschaft im Allgemeinen, sie zu absorbieren, überlebt. Die nomadische Lebensweise ist praktisch verschwunden, da die Gesetze des Landes das Lagern auf privatem oder

öffentlichem Grund nicht erlauben. Diese Gesetze betreffen die Fahrenden nicht, aber das Nomadentum als solches wird kriminalisiert. Aus der Sicht der Fahrenden bringt es keinen grossen Vorteil, so wie die sesshaften Menschen zu leben, dies wäre kein grosser

Erfolg.

Irische Traveller haben eine einzigartige DNA; sie sind keine "sesshaften" Menschen in Schwierigkeiten. Erst 2017 wurden sie von der Regierung offiziell als ethnische Minderheit anerkannt. Auf der irischen Insel leben etwa 40.000 Traveller, das sind 0,07 % der Bevölkerung.

Im Laufe der sechseinhalb Jahre, die ich in der Gemeinde tätig bin, habe ich das Gefühl, dass die Stimme der Fahrenden etwas besser respektiert wird. Irland ist noch ein junges Land, das sich noch voll in der Entwicklung befindet. Es gibt fahrende Männer und Frauen, die sich sprachgewandt ausdrücken und andere ermutigen, ihren Platz im modernen Irland zu beanspruchen.

Die Pfarrei ist mit den Vorbereitungen für Taufen, Erstkommunionen und Konfirmationen beschäftigt. Wir haben viele Jugendliche gesponsert, damit sie Fahrunterricht nehmen können, und sie beim Start ihrer Lehre und anderer Initiativen unterstützt, die potenziell zu einem Arbeitsplatz führen können.

Den Paaren wird ein kulturell angemessener Ehevorbereitungskurs



angeboten, jeweils ein Paar nach dem anderen, da die Fahrenden in viel jünger heiraten als die sesshafte Bevölkerung.

Im Laufe der Jahre wurden wir mehrmals eingeladen, im Rahmen des Themas soziale Gerechtigkeit Schüler der sechsten Klasse (High School Abschluss 17/18 Jahre) zu besuchen. Dies sind Gelegenheiten, um auf die Meinungen und Vorurteile einzugehen, die in den sozialen Netzwerken kursieren.



Soziale Systeme sind schwer zu verändern, aber mit der Einführung ethnischer Identifikatoren in vielen Ministerien und Regierungsbehörden werden ein genaueres Bild und eine Anhäufung von Daten letztendlich die notwendigen Veränderungen ermöglichen, insbesondere in Bereichen wie Wohnen, Bildung, Gesundheitsfürsorge und

Beschäftigung. Es ist zu bemerken, dass Fahrende im irischen Strafvollzugssystem überrepräsentiert sind - gegen Fahrende werden Gefängnisstrafen verhängt, während Sesshafte offenbar nur mit einer Geldstrafe belangt werden. Traveller wollen ihr Leben in voller Fülle leben und nicht bloss existieren.

Es war ein Privileg und eine Herausforderung, in der Pfarrei The Travelling People zu arbeiten, die gleich gross ist wie die Diözese Dublin, sodass man viel reisen muss. Ich möchte in den verschiedenen Kirchen der Diözese zu unterschiedlichen Anlässen zelebrieren und versuchen, sensibel für Familienfehden zu sein, die manchmal über Generationen hinweg andauern.



Manchmal werde ich gefragt: "Ist es in der heutigen Zeit wirklich notwendig, eine Pfarrei für Fahrende zu haben? Wäre es nicht besser, einfach in Ihre örtliche Pfarrei zu gehen?" - An manchen Orten funktioniert das gut, an anderen nicht. Der derzeitige Priestermangel in der Erzdiözese hat Auswirkungen. Die Zukunft der Pfarrei der Fahrenden ist ungewiss. Ich wurde im Juli 2023 unerwartet in eine andere Pfarrei versetzt und wurde nicht ersetzt - ich kümmere mich also so gut ich kann darum, bis sich die Situation klärt.

Wir haben immer mit Freude am CCIT teilgenommen und schätzen zunehmend die Seelsorge, die in allen teilnehmenden Ländern angeboten wird.

*Mit den besten Wünschen
Paul.*



WORT DER ROMA

UNGARN, WORT DER ROMA, EIN PROJEKT: DIE GLAUBENSSCHULE

Báangi-Magyar Anna, Oroszné Obbágy Rita, Silvia Scatragli

*"In dieser Zeit der Ausbildung habe ich die umschliessende und wohlwollende Liebe der Kirche gespürt. Wir hatten die Gelegenheit, sehr wichtige und tiefgründige Dinge in einer Sprache zu sprechen und zu hören, die selbst für einen *Zigeuner verständlich war. Wenn wir *Zigeuner von der Kirche zur Mitarbeit in der Pastoral eingeladen werden, fühlen wir uns endlich als wichtige Bauleute des Reiches Gottes." (Csemer Csaba)*

Täglich machen wir die, dass viele Menschen Hilfe und Ermutigung brauchen, wenn sie den Gemeindepfarrer wegen Angelegenheiten aufsuchen müssen, die die Familie betreffen (Taufe, Hochzeit, Beerdigung, spirituelle Gespräche oder sogar eine Bitte um eine Spende). Es ist aber auch notwendig, regelmässige Gebetsgemeinschaften ins Leben zu rufen.

In Ungarn werden diese und ähnliche Aufgaben durch Mitarbeiter der *Zigeunerpastoral erleichtert, die die Ausbildung an der Glaubensschule begonnen und abgeschlossen haben. Freiwillige, die für diesen Dienst zu "Brückenbauern" werden, zu Vermittlern, die dabei helfen, Beziehungen zwischen *Zigeunern und *Nicht-Zigeunern in einer Siedlung, einem Dorf oder einem Quartier herzustellen und zwischen Familien und der Schule oder Kirche zu kommunizieren. Das Hauptziel der Ausbildung ist es, immer mehr Menschen einzubeziehen, Teil der örtlichen Gemeinschaft der Kirche zu werden, sich durch die Verkündigung des Evangeliums zu engagieren und sich an alle zu wenden, die für den Ruf Gottes offen sind.

"Ich möchte etwas tun, durch das ich das Evangelium Gottes predigen kann. Ich habe festgestellt, dass mein Denken, meine Einstellung zum Leben anfangs völlig anders war. Die Glaubensschule hat mir Auftrieb gegeben, ich bin auch Katechetin geworden; ich habe Werte erhalten, die in meinem Leben nützlich und notwendig sind. Ich würde jedem raten, das zu tun, weil es den Menschen eine Orientierung geben kann, und das ist wesentlich, um Gott näher zu kommen. (Zsolt István R.)

In Ungarn ist das Institut des Seligen Ceferino, BCI (Blessed Ceferino Institute), mit der Organisation der Ausbildung in der Glaubensschule beauftragt und wird dabei von Bischof János Székely, dem für die Roma-Pastoral zuständigen Bischof, unterstützt. Seit 2015 haben 193 Personen (aus 11 Diözesen) die Ausbildung abgeschlossen. Die Ausbildung, die etwa 100 Stunden dauert, umfasst die Grundlagen unseres Glaubens, biblische Kenntnisse, Sakramentenlehre und pastorale Leitlinien, berührt aber auch die Romanistik und die soziale und karitative Betreuung. Zu unseren Hauptaufgaben gehören die Organisation von Gemeinde- und Religionsprogrammen, die Unterstützung bei der Zusammenarbeit mit dem örtlichen Priester, die Vermittlung zwischen Schule, Gemeindeverwaltung und anderen Institutionen, die Einladung und Unterstützung bei Messen, Pilgerfahrten und festlichen Veranstaltungen. Viele der Absolventen dieser Ausbildung können über das nationale öffentliche Beschäftigungsprogramm des BCI auch eine Anstellung in Kirchengemeinden, Gemeindezentren





und Schulen finden. Mit Hilfe der Kirche knüpfen die BCI-Beschäftigten im öffentlichen Dienst zahlreiche Kontakte, verbessern ihre Kommunikationsfähigkeit, gewinnen an Selbstvertrauen und entwickeln ihre Persönlichkeit. Jedes Jahr können immer mehr von ihnen eine Stelle auf dem primären Arbeitsmarkt finden. Sie vergessen nicht, was sie durch die von der Kirche organisierte Ausbildung und Erstarbeit erworben und erhalten haben; voll Dankbarkeit kehren sie zur Freiwilligenarbeit zurück und bauen so die Gemeinschaft auf.

"Vor allem habe ich tolle Menschen kennengelernt, von ihnen gelernt und versucht, das Gelernte im Leben unserer Vereinigung, deren Gründungsmitglied ich bin, einzusetzen. Ich habe diese Werte an meine Kinder und an zukünftige Generationen weitergegeben. Nichts davon war Zufall. Es ist unsere Pflicht, das, was wir gelernt haben, an die Menschen hier weiterzugeben. (Zoltán Nagy)

In der Zeit nach der Pandemie hat das Institut des Seligen Ceferino in verschiedenen Städten des Landes 14 Treffen für ehemalige Schüler organisiert. Es ist uns wichtig, ihre Kommentare zu ihrer Arbeit in der Gemeinde und den Ressourcen, die sie während ihrer Ausbildung in der Glaubensschule erhalten haben, sowie zu den Schwierigkeiten bei der Evangelisierung aufgrund der Herausforderungen des sozialen Umfelds zu erhalten. In Zukunft werden wir deshalb in der Ausbildung immer mehr Wert auf Kommunikationsfähigkeit und Zusammenarbeit mit Diözesen und Ortskirchen legen, die mit dem Segen der Einheit in der Vielfalt, die sich in einem Gebiet befinden, bei der Evangelisierung helfen können. Wir haben Personen, die ihr Studium oder ihre Ausbildung abgeschlossen haben, gefragt, was die Schule für sie bedeutet.

"Durch die Glaubensschule hat Gott mir gesagt, dass ich in bestimmten Bereichen etwas Bestimmtes tun muss. Das hat mich in meinem Glauben bestätigt und ich bin voller Hoffnung nach Hause gegangen. Dank dessen habe ich herausgefunden, dass ich ja den Glauben habe. Das wusste ich vorher nicht". (Frau Zoltán Nagy)





Projekte, die zusammenbrechen: Aus welchen Gründen?

Von P. Marián Drahos

Schon seit langer Zeit wollte ich mich mit einem grundlegenden Problem beschäftigen, das sich bei der Arbeit mit Roma stellt, nämlich warum eine anfangs sehr aufrichtige Idee, die fantastisch aussieht und eine hervorragende Ausführung verspricht, plötzlich in sich zusammenfällt oder einfach verschwindet.

Ich erinnere mich, dass ich einmal zu einem Gespräch mit dem Sozialminister der Slowakei eingeladen wurde; man berief mich in den Sitz der Regierung. Wir waren mehrere Personen, die sich um die Roma kümmerten, der Minister kam zu uns und begann, uns von seiner grossen Vision zu erzählen, dass er innerhalb eines Jahres 50 Gemeinschaftszentren in der Slowakei einrichten wolle, in denen es ein Gesundheitszentrum, Räume für ausserschulische Aktivitäten usw. geben würde. Und all das würde mit staatlichen Geldern finanziert werden, was die Nachhaltigkeit des Projekts über mehrere Jahre hinweg garantieren würde.

Ich muss zugeben, dass ich einige von uns, die dabei waren, ungläubig ansah, um mich zu vergewissern, ob sie auch die Meinung teilten, dass die Idee so übertrieben war, dass sie im

Papierkorb landen würde. Wie Sie wissen, ist ein Minister ein Minister, die Regierung hat Geld, also ging ich, indem ich auf meine Weise dachte (und ich äusserte mich darüber nicht), davon aus. Natürlich kam mir sofort in den Sinn, dass es besser wäre, bereits laufende Werke zu unterstützen. Aber hier würden nur die neuen! Wer würde daran arbeiten? Und würden diese Leute bezahlt werden oder gäbe es Freiwillige?

Ein Jahr ist vergangen, und wieder hatte ich einen Termin mit dem Minister. Meine Frage war sicherlich ziemlich logisch, nämlich wie viele der 50 Zentren noch funktionstüchtig sind. Ich erwartete eine Antwort, aber ich war fast überwältigt: eine. Nur eine überlebte. Ich hätte am liebsten gesagt: "Sehen Sie, und so ist das eben, wenn man uns nicht konsultiert und wenn ihr macht, was ihr wollt".

Aber gut, bei jedem ähnlich gelagerten Misserfolg gibt es viele andere Gründe, warum es am Ende nicht funktioniert und alles vorzeitig endet. Ich nehme an, dass es wirklich an der Zeit ist, sich mit diesem Risiko zu befassen, wenn man mit Roma arbeitet...

Ich habe mehrere sehr erfolgreiche Projekte vor mir, die schon seit Jahren laufen, aber auch einige, die schlecht geendet haben.

Vor mir liegen folgende Beispiele: Eine Traveler-Pfarrei in Irland, unsere Gemeindezentren in der Slowakei, aber auch eine "ideale Roma-Stadt" in der Tschechischen Republik. Von Irland habe ich mit Paul gesprochen; ich habe meine eigenen Erfahrungen mit diesen Gemeindezentren gemacht; und ich habe mit



Ivan über eine Stadt in der Tschechischen Republik gesprochen.

Paul selbst hat die Situation in Irland beschrieben (siehe seinen Artikel in dieser Ausgabe, Ein Land, eine pastorale Herausforderung). Nun möchte ich Ihnen von der Situation in der Tschechischen Republik berichten: Manchmal dachte man anfangs, wenn die Roma wenigstens in irgendeiner Weise beim Bau ihres eigenen Hauses helfen würden, würden sie ihre eigene Arbeit respektieren, und dieses Haus würde nicht innerhalb weniger Jahre 'unbewohnbar' sein! Diese Idee ist nicht neu, ich habe schon von vielen Häusern für Roma gehört, die auf diese Weise gebaut wurden und bei denen sie selbst dazu einiges beigetragen haben. Ich persönlich habe mir 2014 diese ideale Stadt angesehen, als sie gerade erst begonnen hatte, und konnte die anfängliche Begeisterung sehen und welch grosses Ideal dies war.

Dann kam 'eine kalte Dusche'! Die Roma leben immer noch in der Stadt, aber es gibt die allgemeine Überzeugung, dass viele Dinge nicht in Ordnung sind. Dass es nicht geht, dass es nicht gehen kann.

So zeichnen sich vor meinem geistigen Auge einige grundlegende Dinge ab, die sich, wenn sie nicht oder nicht richtig gemacht werden, zur Katastrophe werden.

Zunächst einmal merkt man, dass es etwas ist, das nicht von vielen Menschen unterstützt wird, sondern nur von einigen Enthusiasten. Ja, man könnte sagen, dass es am Anfang immer nur ein paar Enthusiasten gibt und dass es dann später immer grösser wird und eine breitere Bewegung von Menschen entsteht. Aber es ist, als ob genau dieser Aspekt vernachlässigt worden wäre, nämlich sich so weit wie möglich auf mehrere Fixpunkte festlegen, die, selbst wenn einige scheitern, von den anderen aufrechterhalten werden. Bei uns war es der Minister mit einer kleinen Gruppe um ihn herum. In Irland machte Paul die Erfahrung, dass nur

wenige junge Männer Priester wurden und dass es niemanden gab, der weitermachte. Und in der Tschechischen Republik wurden die Roma allein gelassen (ausser ein paar Leuten aus der Nicht-Roma-Mehrheit um sie herum). Andere schienen nicht an das Projekt zu glauben, verurteilten es und gaben ihm keine Chance. Das gilt für Nachbarn, die lokale Regierung, den Staat und die Kirche. So ist das Problem verheerend, wenn eine Idee da ist und nur wenige andere Menschen sie übernehmen. Es mag sein, dass es Bemühungen gibt (und vor allem Ivan hat mich darauf hingewiesen, dass er selbst in fast allen städtischen Ausschüssen sitzt und die Mitglieder ihn immer so behandeln, als wäre er nicht da), aber die Antwort der Menschen in seiner Umgebung geht immer in die Richtung, dass das Projekt nicht vertrauenswürdig ist.

Zweitens handelt es sich um einen ungerechten Ansatz.

Es zeigt sich, dass sobald Unterschiede gemacht werden, auch wenn sie anfangs nur klein sind, werden sie immer grösser und 'begraben' die Arbeit irgendwann. In unseren Gemeindezentren ist das Problem beispielsweise so, dass es eine Gruppe von Enthusiasten gibt, die mit Roma zusammenleben und sie langsam 'in ihren eigenen Kühlschränken lassen'. Aber irgendwann schauen sie sie nicht an und jemand wird dafür bezahlt. Wie ich bereits sagte, wird es anfangs vielleicht etwas Kleines sein, weil zumindest mehr Menschen mit den Roma arbeiten werden, aber es fehlt ein fairer Ansatz. Auch in Irland ist es unfair, dass jemand, der eine spezielle und in ihrer Mission aussergewöhnliche Pfarrei hat, wegen des Priestermangels 'zahlen' muss, und dass diese spezielle Pfarrei zuerst geschlossen werden muss, da es wichtiger ist, eine Pfarrei an einem Ort mit einer gebauten



Kirche zu haben. Aber warum sollte das so sein? Auch in der Tschechischen Republik: Warum ist nur ein einziger Roma in allen Ausschüssen beteiligt? Selbst wenn er mit zwei Händen abgestimmt hätte, würde es nicht ausreichen, dass Roma Entscheidungen treffen können, die sie betreffen. Es ist daher nicht überraschend, dass, wenn zwei Familien gleichermassen verschuldet sind und eine von ihnen eine Roma-Familie ist, diese die Kündigung des Mietvertrags erhält. Und es gäbe



noch viel mehr über einen ungerechten Ansatz zu sagen. Wenn wir also das Gegenteil wollen und uns fragen, warum manche Arbeiten bisher erfolgreich funktionieren; es gibt hier bis jetzt zwei Richtlinien: Ver-

ranken Sie das Projekt so weit wie möglich in Ihrer Umgebung und mit mehr Menschen und versuchen Sie, so wenig Unterschiede wie möglich zu machen. Natürlich sollten Sie weiterhin an das Projekt glauben und nicht aufgeben, wenn es Hindernisse gibt.

Drittens sehe ich, dass die Lösung der Dinge auf die lange Bank geschoben wird. Als würde man erwarten, dass sich die Angelegenheiten katastrophal entwickeln oder dass die, die mir nachfolgen, sich darum kümmern müssen. Schliesslich ist es nicht recht, den Priestermangel dadurch zu beheben, dass man einen einzigen Priester 20 Jahre lang am selben Ort arbeiten lässt, und wenn er es nicht mehr aushält, sagt man ihm: "Siehst du? Du kannst nicht mehr? Nun, sehen Sie, wir werden diese Mission schliessen". Oder wir haben Zentren für Roma, die seit vielen Jahren in Betrieb sind, aber wir geben ihnen kein Geld. Nicht ihnen, sondern den anderen. Denn dann müsste man zugeben, dass die sozialen Projekte des Staates von gemeinnützigen Organisationen oder Kirchen gemacht werden und der Staat sich nicht

selbst darum kümmert. Das Problem, dass der Staat seit langem nicht in der Lage ist, systematisch mit den Roma zu arbeiten, wird verdrängt. Oder: Wie in der Tschechischen Republik warten wir lieber, bis die Häuser einstürzen und schicken dann die Roma zurück. Und wenn wir Häuser für sie bauen, kümmern wir uns danach nicht mehr um sie. Wozu soll das schliesslich gut sein?

Ein solches Denken, die Problemlösung aufzuschieben, nicht daran zu denken, dass, je früher das Problem benannt wird, desto geringer ist der Schaden! Genau das wird zu dem schlechten Gefühl führen, dass es nicht funktioniert. Natürlich können wir darüber sprechen, dass es äussere Umstände, äusseren Druck und sogar (vielleicht sogar rassistischen) Widerstand gegen die Roma gibt. Ja, dieser Widerstand ist stark und verläuft in verschiedenen Wellen, und manchmal ist er sehr hoch und stark. Aber wir machen auch selbst viele Fehler. Diese werden immer gemacht, besonders, wenn sie still und leise sind. Aber je früher Sie damit beginnen, diese Fehler zu beseitigen, desto besser!

Auf jeden Fall bin ich traurig, wenn ich sehe, dass etwas Schönes nicht funktioniert. Denn wie viele Menschen haben daran gearbeitet, wie viele Menschen haben daran geglaubt, und das ist es, was ihnen am meisten weh tut. Manchmal kann eine Person sterben, und manchmal kann ein Werk sterben. Wir glauben, dass die Seele einer Person im Jenseits weiterlebt. Und wir können hoffen, dass das Werk zumindest in den Herzen der Menschen, die zu diesem Werk gehörten, weiterlebt. Im Gegensatz zu einer Person kann ein Werk jedoch lange überdauern. Personen können ersetzt werden, neue Prozesse können in Gang gesetzt werden. Und deshalb wünsche ich jedem Werk, dass es Bestand hat, und jeder Person, die daran gearbeitet hat, dass es für sie eine Bedeutung hat.

Das Schlimmste wäre ein Friedhof voller toter Hoffnungen!



ZEITRAUM FÜR REFLEXION



EINE SCHOCKIERENDE BEGEGNUNG, DIE AUGEN UND HERZ ÖFFNET

von Janos Székely, Bischof von Szombathely, Ungarn

Ich bin in Budapest in einem intellektuellen und religiösen Umfeld aufgewachsen. Ich hatte fast keinen Kontakt zu Roma. Die einzige klare und starke Erinnerung, die mir geblieben ist, ist die Warnung meiner Familie: Wenn ein Roma in den Bus stieg, sollte ich darauf achten, nicht in der Nähe dieser Person zu sein. Dieser Ratschlag war für mich als Kind seltsam und ich fand dies nicht sympathisch. Warum sollte ich mich von jemandem abwenden, nur weil er Roma ist?

Dann wurde ich in meinem ersten priesterlichen Einsatz in einem Dorf mit 4000 Einwohnern mit der Tatsache konfrontiert, dass etwa 10 % der Dorfbevölkerung und 25 % der Kinder, die zur Schule gingen, Roma waren. Die ungarischen Kinder besuchten alle den Religionsunterricht, aber fast keines der Roma-Kinder nahm daran teil. Ich war überrascht. Es war, als ob es zwei getrennte Welten gäbe. Als hätten diese Menschen jahrzehntelang zusammen in diesem Dorf gelebt, aber als trenne sie ein grosser Abgrund, - denn zuvor hatten die Roma ausserhalb des Dorfes in der sogenannten Zigeunergrube* in Hütten gelebt -. Ich fragte mich, was auf der anderen Seite des Abgrunds war.

Ich lernte zu singen und die Roma-Hymne auf der Gitarre zu spielen. In der Schule fragte ich in den Pausen die Roma-Kinder, ob sie die Zigeunerhymne* kannten. Keiner kannte sie. Ich bot ihnen an, sie ihnen zu lernen. Mehrmals standen 20 bis 30 Roma-Kinder verblüfft neben mir und sahen zu, wie ein Priester mit einer Soutane und einer Gitarre in der Hand den Roma-Kindern die Zigeuner*-Hymne vorsang. Sie spürten, dass ich Sympathie für sie und Interesse hatte, sie kennenzulernen.

Sie begannen, zum Religionsunterricht zu kommen. Nie allein, immer 2-3-4 Roma-Kinder zusammen. Sie sassen hinten und hörten zu. Ich war sehr glücklich. Nach einem Monat lud ich die Roma-Kinder ein, in ein nahe gelegenes Schwimmbad zu gehen. Sie waren begeistert. Wir gingen mit 50 Kindern dorthin und sie waren wirklich



begeistert, weil sie noch nie an einem solchen Ort gewesen waren.

Als wir ins Wasser gingen, stiegen ein oder zwei Leute sofort wieder aus, aber als sie die Kinder rufen hörten: "Pater, Pater!", dann beruhigten sie sich, weil sie sahen, dass dies etwas ist, das von der Kirche organisiert wird. Auf dem Rückweg sangen die Kinder. Als wir aus dem Bus ausstiegen, sagte eines der Kinder zu mir: "Pater, komm uns heute Abend besuchen".

Und das tat ich auch. Nach der Abendmesse besuchte ich diese Zigeuner* familie. Wie fast alle anderen Zigeuner* leben auch sie nur in einer einzigen Strasse des Dorfes. Die Nachricht erreichte alle Strassen, das Haus und der Garten waren voll mit Zigeunern*. Sie tanzten und sangen. Es wurde eine feierliche Rede gehalten: "Niemals, niemals in der Geschichte der Welt ist so etwas passiert: Ein Priester ist zu Besuch gekommen. (Der vorherige Priester hatte nicht einmal einen Roma

in den Pfarrgarten gelassen).

Wir wurden Freunde. Die Kinder kamen in meine Pfarrei, um zu spielen, zu singen, zu reden oder zu einen Imbiss. Manchmal liess ich sie guten Gewissens für ein oder zwei Stunden in Ruhe. Sie haben mir nie Probleme bereitet und mich nie bestohlen. Die Eltern waren streng mit ihren

Kindern und sagten, wenn sie Probleme verursachten, dürften sie nicht mehr kommen. Die Eltern waren sehr dankbar für die Liebe, die ich ihren Kindern gezeigt habe.

In diesem Jahr nahmen etwa 40 Roma-Kinder zum ersten Mal an der Heiligen Kommunion teil, im Jahr darauf waren es etwa 30 Erwachsene.

Dieses Ereignis hat mein Leben verändert und mir die Augen geöffnet. Ich sah die vielen Werte der Roma: die Liebe zur Familie und zu den Kindern, den Gefühlsreichtum, die Fähigkeit zu feiern, den natürlichen Sinn für Gott, das Talent für Tanz und Musik. Von diesem Zeitpunkt an suchte ich überall, wohin ich geschickt wurde, nach Zigeunern*. 10 % der ungarischen Bevölkerung sind Roma, sie sind also fast überall gegenwärtig.

Ich habe verstanden, was auf der anderen Seite des Abgrunds liegt. Ich erkannte, dass es dort viele Schätze gibt. Seitdem habe ich versucht, andere Menschen zu einem kleinen Besuch auf der anderen Seite des Abgrunds einzuladen, um mehr über die Tiefe der Armut zu erfahren, aber auch über die vielen Schätze, die zwischen den Ruinen verborgen sind. Von diesem Moment an versuchte ich, eine Brücke zu sein, gespannt (wie Jesus am Kreuz), um diese beiden Welten zu umarmen.



REFLEXIONEN DER JENISCHEN

DIE VON PAPST FRANZISKUS VORGESCHLAGENE SYNODE

von Jenischen aus der Schweiz.

Eine kleine Gruppe von Schweizer Jenischen, die am Synodalprozess teilnehmen wollten, haben die Diözese Lausanne-Genf-Freiburg gewählt, um ihrer Stimme Gehör zu verschaffen. Sie wollten auf diese Weise einige Fragen des Synodalen Prozesses in seiner diözesanen Phase vom 17. Oktober 2021, "Sich anschliessen und zuhören", beantworten:

1. Sie haben den folgenden Text formuliert

Der Begriff "cheminant = gehend, wandernd" spricht die Schweizer Fahrenden besonders an. In der Westschweiz nennen sie sich übrigens untereinander "Ch'minants". Unterwegs auf allen Strassen der Schweiz oder mit Christus auf einer spirituellen Reise, die Fahrenden sind sehr mobil und sehr lebendig, diese Eigenschaften spiegeln sich auch bei ihren Pilgerreisen, Begegnungen und Feiern wider.

Die Schweizer Fahrenden pflegen gute Beziehungen zu ihrer nationalen Seelsorge, sie sind auch im C.C.I.T. (Comité catholique international pour les Tsiganes = Internationales Komitee der Fahrenden) gut vertreten.

Pilgerfahrten und Feiern ermöglichen es den Fahrenden, sich zu treffen, sich zu versammeln und gemeinsam zu beten. Auch die Bibeltreffen sind sehr wichtig. Sie geben den Kindern die Möglichkeit, an einer von jenischen Katecheten geleiteten Katechese teilzu-

nehmen, um sich auf die Erstkommunion vorzubereiten. Parallel zu den Kinderkatechesen werden Bibelgespräche unter Erwachsenen organisiert. Dies sind schöne Momente des Dialogs, wo die Erwachsenen die Möglichkeit haben, über ihren Glauben zu sprechen und ihr Wissen zu vertiefen.

Fahrende und Sesshafte teilen sich die Verantwortung für die Seelsorge: Die Fahrenden haben keine pyramidale Hierarchie, ihre Gemeinschaft funktioniert synergetisch in einem transversalen System.

Die Kirche hat sich an ihre Art der Organisation angepasst und dafür spezifische Institutionen geschaffen: Neben dem Priester, der Koordinatorin, den Liturgen und Katecheten gibt es Versammlungsleiter, Animateure sowie Personen, die ebenso punktuelle wie geschätzte Dienste anbieten.

Die Seelsorge engagierte sich manchmal auch in Medienaktionen, um die sesshafte Bevölkerung über die Schweizer Fahrenden und die Probleme im Zusammenhang mit dem Mangel an Standplätzen aufzuklären.

Dass die Fahrenden nicht immer an eine feste Kirche oder Gemeinde gebunden sind, ist auf ihre nomadische Lebensweise zurückzuführen. Sie leben ihren Glauben in der Kirche als



lebendige Versammlung Christi. Gemeinsam als Kirche unterwegs zu sein, einander zuzuhören, einander zu verstehen, miteinander zu reden – das ist es, was uns zusammenbringt, und Christus verbindet sich mit unserem Geist in Liebe und Frieden.

2.2. Um diese Überlegungen zu vertiefen, fügten sie diese drei Punkte hinzu. Im Griechischen bedeutet syn-hodon: sich treffen; und wörtlich: sich auf den Weg machen, um sich zu treffen, sich anzunähern und eventuell auch, den Weg gemeinsam zu gehen. (Siehe den ersten Absatz des oben zitierten Dokuments, S. 2: "Synode", "Synodalität" ... was heisst das eigentlich?)

Die Reflexion zwischen Mittelpunkt und Randstellung ist immer fruchtbar. Mit Christus unterwegs zu sein bedeutet immer, zu entdecken, dass das Zentrum an den Rändern liegt, konkret bei den Marginalisierten, deren Bürgerrechte als Nomaden nicht ausreichend respektiert werden. (Siehe S. 3, zu behandelnde Fragen, den dritten Vorschlag: "indem wir einander zuhören (...), und indem wir (...) den Marginalisierten (...) zuhören. Solange seinen eigenen Rand bestimmen kann... Sei er religiös, kulturell, materiell, intellektuell, emotional, erzieherisch, rassistisch, wertbezogen...

2.3. Kurze Ausführung, von Ludovic.

Ich habe etwas eigenwillige Vorstellungen und Ansichten zum Thema Marginalisierung. Für mich positioniert sich jeder zu einem oder mehreren Punkten am Rande, jede Person ist marginal, jeder ist anders, daher kann jede Person mindestens einmal in ihrem Leben Angst haben, sich unverstanden zu fühlen. Wir alle haben Gemeinsamkeiten, aber glücklicherweise auch Eigenheiten, und das macht uns zu einzigartigen, von Gott geliebten Individuen. Das Schöne daran ist, wenn man den Reichtum der Marginalität seiner Mitmenschen sehen kann. Das ist nicht immer einfach, in dieser Welt, in der die Globa-

lität regiert. In dieser modernen Welt, die viele Menschen gerne standardisieren würden. Dennoch ist die Pluralität und damit die Marginalität jedes Einzelnen ein immenser Reichtum. Leider kann der Begriff "Aussenseiter" manchmal eine negative Note haben. Ich denke dabei an Drogenabhängige, Punks, Penner – an all die Menschen, die als "Randständige" bezeichnet werden. Aber ist ein Penner, der aufgrund seiner Situation überall abgewiesen wird und nur mit Leuten befreundet ist, die wie er leben, wirklich ein grösserer Aussenseiter als ein Multimilliardär, der zurückgezogen in seinem Palast lebt und nur mit Leuten aus seinem Umfeld zusammenkommt?

Ich erinnere mich, dass ein Kind, als ich in der Schule war, die Lehrerin gefragt hatte, was marginal bedeutet.

Die Lehrerin antwortete: - Ludovic ist zum Beispiel ein Aussenseiter, weil er zur Gemeinschaft der Fahrenden gehört.

Ich hatte mich verteidigt, da ich mich nie als Aussenseiter gefühlt hatte. Ich hatte ihr geantwortet, dass ich mich nicht als Aussenseiter sehe, da für mich mein Lebensstil und meine Kultur normal waren...

Portugiesen, Spanier, Afrikaner und Kinder aus dem ehemaligen Jugoslawien waren in der Klasse, also wären alle nur Aussenseiter gewesen. Es gab auch zwei oder drei Protestanten und einen Muslim.... Es gab sogar einige reinrassige Freiburger.... Aber die damalige Lehrerin sah mich als Aussenseiter??? OK, das war ihre Ansicht, die mich nicht gestört hatte. So war mir klar geworden, dass jeder seine eigenen Grenzen schaffen kann...



NEUE VERÖFFENTLICHUNGEN

1

Das Roma-Gedichtbuch von Bischof Janos.

Eines Tages lud uns Bischof Janos Szekely in seine Stadt Szombathely in Ungarn ein, um ein Treffen des Redaktionsteams unserer Zeitschrift Nevi Yag zu organisieren. Bei der Abreise gab er uns ein Buch mit dem Titel *Gypsies népismeret* (Roma-Folklore), das er selbst geschrieben hatte und das sich mit der Folklore und Geschichte der Roma in Ungarn befasst. Doch im Gegensatz zu einer Hörensagen-Geschichte geht es hier tatsächlich um eine Sicht der Roma aus der Perspektive Gottes; und zeigt man, wie der Glaube den Roma in ihrem Leben hilft und wie ihr manchmal sehr schwieriges Leben den Roma auch hilft, Gott zu finden. Darüber hinaus hat dieser Bischof jedoch auch von ihm gesammelte Gedichte in das Buch aufgenommen, die zum Teil über 100 Jahre alt sind und die von diesem mit Gottes Hilfe gefochtenen Lebenskampf erzählen. Wenige Zeilen genügen, und man liest plötzlich Botschaften, die viel tiefer gehen als die geschriebenen Wörter es auszudrücken vermögen. Die Tiefe der Gedichte ist fesselnd, was zu einem breiten Verständnis führt. Das gesamte Buch ist revolutionär, weil es die Roma als eine erstaunliche Gruppe von Menschen wahrnimmt, die die Kultur des ganzen Landes bereichert hat. Dennoch ist es vor allem revolutionär in der Art und Weise, wie es versucht, so weit wie möglich zu gehen, und das gelingt ihm in einer beispiellosen Weise. An wen richtet sich das Buch eigentlich? An die Roma? - oder an die Mehrheit, die Mehrheit des ungarischen Volkes, damit sie sich über den Reichtum der

Roma bewusst wird? Ich nehme an, dass der Autor es für beide Gruppen gleichermassen geschrieben hat. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass er es auch für mich geschrieben hat. In einem Gedicht heisst es wie folgt:

*Weihnachten steht vor der Tür,
Es gibt keine Küchlein, und es ist kalt;
Wir hatten schon genug Hunger,
Gott soll uns Holz und Brot schicken!
Guter Gott, was für eine schöne Welt,
Jeder Zweig blüht,
Der warme Sommer kommt...*

Es ist unglaublich, was dort alles steht: Armut, Hunger, Kälte, sogar an Weihnachten. Es fehlt an Wärme, es fehlt an Nahrung. Und doch hat der Mensch nicht vergessen, die Werke Gottes zu bewundern und sehnsüchtig darauf zu warten, dass die Wärme dank Gott zurückkehrt. Er aber muss nicht erbeten, sondern nur empfangen werden. Gottes Werk muss hier und jetzt bewundert werden, und man muss geduldig auf jede Kleinigkeit warten. Das sind Worte für die heutige Welt: Wer in der Depression den Kopf neigt, wird die Schönheit Gottes um sich herum nicht sehen. Oder dieses Gedicht:

*Ein Tropfen Licht auf deiner Stirn,
ich lasse es fließen
Von der Zeit ganz nass vom Schweiss.
Ich bin hier, also liebe mich
Ich, der ich ein Flüchtling aus
der Welt der Fäulnis bin.*

Hier erkenne ich, dass viele Menschen mich als jemanden sehen, der verrottet, der aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden sollte und



der es vorzieht, nicht zu leben. Aber der Wunsch ist da, dass mich jemand liebt, dass mich jemand wahrnimmt. Trotz des Schweisses, trotz der Anstrengungen, trotz all dessen, was uns daran hindert, die Person in jedem Menschen zu sehen. Es ist ein Schrei, auf dass wir den Schwachen und Vernachlässigten Aufmerksamkeit schenken; dass wir es nicht hinnehmen, unsere Augen zu schliessen. Damit wir auf unserer Stirn eine kleine Lampe tragen, die auch in der Dunkelheit sieht und die diejenigen, die in der Dunkelheit sind, sehen. Und dann diese Gedichte, immer mehr und mehr... Ich habe sie ausgedruckt und meine Notizen dazu geschrieben. Und ich schreibe immer mehr und mehr. Oh, wenn eine so unglaubliche Arbeit in anderen Ländern getan worden wäre... Auf jeden Fall, Herr Bischof (oder: Herr Janos?), danke für Ihr ausgezeichnetes Buch!

2

In Spanien: LGBT-Gruppen und Gitanos.

Das zweite Projekt, auf das ich aufmerksam machen möchte, ist das der Gitanos in Spanien, die versuchen zu betonen, dass wir endlos über Gleichheit reden können, und dass Gleichheit auf jeden Fall praktiziert werden muss. In Spanien ist man auf ein sehr interessantes Problem gestossen: Die Gesellschaft hat begonnen, über die Gleichstellung von Minderheiten zu sprechen, einschliesslich sexueller Minderheiten wie die LGBT-Gruppen. Irgendwann stellten die Gitanos in Spanien fest, dass, obwohl von Gleichheit gesprochen wurde, es so war, als hätte man die Gitanos von dieser Minderheitsgruppe ausgegrenzt. Als ob die Toleranz, dass wir jetzt alle gleich und wirklich in allem gleich sind, nicht für die Roma gelten würde. Deshalb wurde auf der

Website der Minority Rights Group¹ ein ganzer Abschnitt mit mehreren Artikeln eingerichtet, wo versucht wird, dieses Problem zu behandeln.

Es gibt ein Interview mit Herrn Iñaki Vázquez Arencón, der offen über diese Initiative spricht, wonach selbst Angehörige einer sexuellen Minderheit, wenn sie Fahrende sind, immer noch als Fahrende angesehen werden. Und sie fühlen sich in der Gesellschaft immer noch minderwertig. Sie haben eine eigene Gruppe von Menschen gegründet, die sich damit befasst, und betonen, dass sie in Spanien noch immer Widerstand spüren. Deshalb müssen sie sich immer mehr schützen, indem sie in ihrer eigenen Roma-Umgebung leben, im Geheimen, nur damit ihre Familie sie nicht verurteilt, denn wenn sie es zugeben würden, würde sie niemand wirklich akzeptieren. Diese ganze Initiative erinnert mich schmerzlich daran, dass es anscheinend immer noch diese Spaltung in High Society und Low Society (hohe und niedrige Gesellschaftsschicht) gibt. Das heisst, wenn Sie der höheren Schicht angehören, dann sind "wir gleich", egal welche Identität Sie für sich beanspruchen. Wenn Sie aber einer niedrigeren Schicht angehören, dann tut es mir leid, aber Sie bleiben dort. Vielleicht gibt es immer noch eine Spaltung zwischen der Hohen Kirche und der Niederen Kirche, d. h. die Kirche für diejenigen, die oben sind, und die Kirche, die aus denjenigen besteht, die unten sind. Diese Initiative hat mich sehr zum Nachdenken darüber gebracht, wie die Fahrenden in unserer Gesellschaft immer noch wahrgenommen werden, und gleichzeitig hat sie mich an die Reaktionen der Menschen erinnert, wenn ich ihnen von gläubigen Fahrenden erzähle.

Diese Ablehnung die nur auf der Grundlage basiert, dass, wie einige sagen, "sie Diebe sind" und nichts anderes, es mich nach



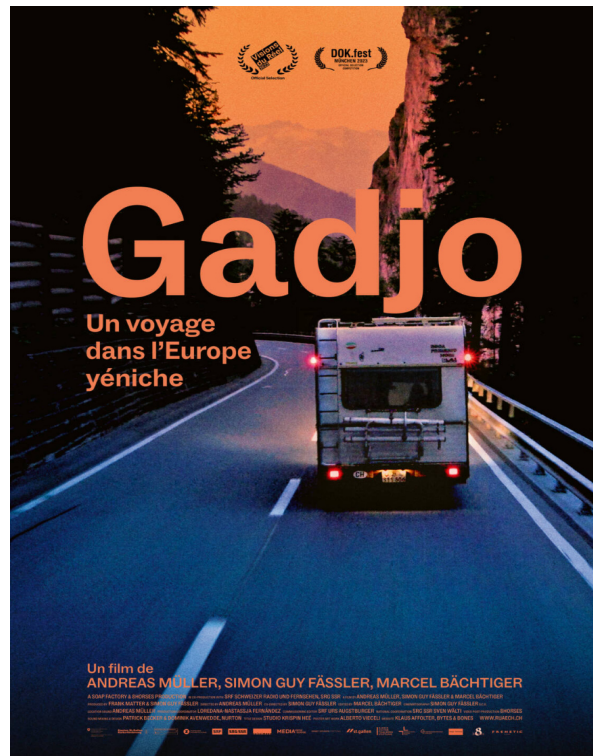
Spanien versetzt hat, und ich verstehe, wie sich jemand fühlt, der von sich selbst sagt, dass er gleich wie alle andern ist.

Vedi: <https://minorityrights.org/its-here-romani-sexual-dissidence/>

3

Film Gadjo, Eine Reise durchs jenische Europa : (Deutscher Titel).

Schliesslich ist drittens eine weitere Form der Kommunikation über das Leben der Fahrenden, ein Film, der von Andreas Müller und anderen gedreht worden ist. Der Film aus dem Jahr 2023 trägt den Titel Gadjo, eine Reise durch das jenische Europa. Es ist ein Blick der Mehrheit auf das Leben einer ethnischen Minderheit. Ich muss jedoch betonen, dass selbst der beste Film, der versucht, den Jenischen Raum zu geben, um sich auszudrücken, nur ein Teil eines viel grösseren Gemäldes ist. Der Abschnitt ist klein, unvollständig und daher irreführend. Es ist, als würden wir uns in diesem Teufelskreis drehen; wenn es ein Problem gibt, versuchen wir, es zu zeigen und zu verstehen, aber dann gehen wir wieder nach Hause und die Minderheit bleibt eine Minderheit, und wir bleiben die Mehrheit. Ich habe mehr negative als positive Reaktionen zu diesem Film gehört. Ich kenne persönlich Filmdokumentationen, die die Gesellschaft aufgerüttelt und ihnen Hoffnung gegeben hat, dass die Fahrenden in Europa zu Hause sind, oder dass sie gute Menschen sind, oder dass sie Menschen wie alle anderen sind. Heute brauchen wir so etwas wirklich. Dennoch würde ich es sicher begrüssen, wenn es sich um einen von Fahrenden selbst produzierten Film über Fahrende handeln würde. In der Tat habe ich noch nie einen solchen Film gesehen! Ich vermisse ihn auf schmerzhaft Weise...



Ein weiterer Kritikpunkt ist jedoch, dass von der Schweiz nur die sesshaften Jenischen in Graubünden gezeigt werden. Die noch immer nomadisierenden Jenischen mit Schweizer Staatsbürgerschaft, rund 5'000 Personen, sind im Film nicht zu sehen, obwohl über sie zahlreiche Filmrollen vorhanden sind. Eine Hoffnung: Dass der Filmemacher Andreas Müller und sein Team sich eines Tages an einen zweiten Film über dieses spannende Thema wagen. Die Debatten in den Kinosälen der Westschweiz gingen in diese Richtung. Fortsetzung folgt.



Die Redaktion von NEVI YAG stimmt diesen Lobeshymnen voll und ganz zu. Wir sind Leon und Elisa dankbar für ihre Arbeit und ihre Leidenschaft für dieses Magazin.

ZUSAMMENFASSUNG

02

EDITORIAL

P. Agostino Rota Martir

04

**Carrefours CCIT
Lyon 2024**

07

Der Rote Faden

P. Marián Drahos

11

**Ein Land, eine
pastorale
Herausforderung**

Paul O'Driscoll

14

Wort der RomaBángi-Magyar Anna, Oroszné Obbágy Rita,
Silvia Scatragli

16

**Gründe für das Scheitern von Projekten
in der Tschechischen Republik**

P. Marián Drahos

19

**ZEITRAUM FÜR
REFLEXION**

Mgr Janos Székely

21

**REFLEXIONEN
DER JENISCHEN**

23

**Neue
Veröffentlichungen**

NEV YAG

Mitteilungsblatt
Foglio di collegamento
Boletín de Union
Kontaktblad
List povezivanja
Informačný časopis
Közösségi értesítő
Bulletin de liaison

Für signierte Artikel
ist ausschließlich
der Autor verant-
wortlich

REDAKTION:

Agostino Rota Martir / agostino.rotamartir@gmail.com
Drahoš Marian / barorasaj@gmail.com
Aude Morisod / aude.morisod@bluewin.ch
Ivica Viscovic / iviskovic@eomuc.de
Silvia Scatragli / mavi7dic@gmail.com

C.C.I.T. Comité Catholique International pour les Tsiganes

Presidente: Cristina Simonelli

NEVI YAG ist auf Französisch, Deutsch, Portugiesisch, Slowakisch und Italienisch verfasst.
Es wird hier auf unserer Website veröffentlicht

Bankkonto: Marián Drahoš - Nevi Yag

IBAN : LT24 3250 0683 4123 3916
BIC : REVOLT21